

In: Dörner, O./ Schäffer, B. (Hrsg.):
Handbuch qualitative Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung.
Opladen: Barbara Budrich, S. 347–362.

Gruppendiskussionsverfahren und Focus Groups Geschichte, aktueller Stand und Perspektiven

Burkhard Schäffer

In diesem Beitrag werden zunächst kurz Anwendungskontexte und die historische Entwicklung von Gruppendiskussions- und Focus Group Verfahren dargestellt (1). Es folgen Hinweise zu Terminologie, Gruppenbegriff und Kollektivitätsverständnis der Ansätze (2), und es werden vier häufig anzutreffende methodologische Begründungsmuster für Auswertungsstrategien erläutert (3). Anschließend werden Fragen der Durchführung (4) und der Auswertung (5) von Gruppendiskussionen im Kontext der dokumentarischen Methode der Interpretation skizziert.

1. Historische Entwicklung und Anwendungskontexte

Das Gruppendiskussionsverfahren bzw. Focus Group Verfahren hat sich innerhalb der letzten 90 Jahre zu seinem heutigen Formenkanon entwickelt. In der folgenden Darstellung wird zunächst die internationale, dann die deutsche Entwicklung skizziert (vgl. genauer hierzu Loos/Schäffer 2012), bevor auf die große Anwendungsbandbreite dieser beiden Verfahren eingegangen wird.

1.1 Zur Entwicklung des Focus Group Verfahrens

Die Anfänge des Verfahrens liegen in der Marktforschung der 1920er Jahre (Bogardus 1926). Kurz nach dem zweiten Weltkrieg wurden dann in den USA mit „Groupinterviews“ Zuschauerreaktionen auf Propagandafilme untersucht, woraus sich das „Focus Group Interview“ (Merton 1987) entwickelte, das zunächst überwiegend (und sehr erfolgreich) in der Marktforschung zum Einsatz kam (Blank 2010). Vom Mainstream der social sciences wurde das Verfahren erst relativ spät entdeckt (vgl. Liamputtong 2011, S. IX). Dementsprechend ist die internationale Literatur (noch) mehr auf die Pragmatik von Erhebungsformen ausgerichtet und hat weniger methodisch-methodologische oder grundlagentheoretische Anteile (expl. hierfür: Krueger/Casey 2009). Allerdings beginnt sich dies zu ändern: Wie in Deutschland (s.u.) gibt es Linien, die sich am symbolischen Interaktionismus (Liamputtong 2011; vgl. Nittel im Band) und der grounded theory (Barbour 2007; vgl. Dewe/Straß im Band) orientieren. Zudem gehören ‚group-discussions‘ im Kontext der britischen cultural studies schon länger zum methodischen Repertoire, um Dimensionen von class, gender und race zu erkunden (vgl. Morley

1986; Willis 1991; Brown 1994; Gillespie 1995; Livingstone/Lunt 1996). Grundlagentheoretisch wird in jüngster Zeit vereinzelt auch an die Praxeologie von Pierre Bourdieu angeschlossen (Callaghan 2005).

1.2 Zur Entwicklung des Gruppendiskussionsverfahrens

In Deutschland wurde das Verfahren erstmals in den 1950er Jahren am Frankfurter Institut für Sozialforschung eingesetzt (Pollock 1955; vgl. den Artikel über kritische Theorie von Faulstich im Band) und war auch leitend für den Einsatz des Verfahrens in den Studien von Schulenberg (1957) und Strzelewicz/Raapke/Schulenberg (1966). Während hier die Erforschung von Meinungen und Einstellungen Einzelner unter „Gruppendruck“ im Vordergrund stand, konzipierte Werner Mangold Gruppen als Träger „informeller Gruppenmeinungen“ (Mangold 1960) und etablierte erstmalig eine Perspektive, welche die Meinungen der Gruppe als eine Einheit in den Blick nahm, die zeitlich die unmittelbare Diskussion überdauert. Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre wurde das Verfahren dann im Kontext des symbolischen Interaktionismus ‚wiederentdeckt‘ und zur Evaluation von Weiterbildungsveranstaltungen genutzt (Nießen 1977; Volmerg 1977). Nun standen entsprechend dem interpretativen Paradigma Aushandlungsprozesse von Meinungen im Gruppenkontext von ‚Realgruppen‘ im Vordergrund. Diese Begrenzung auf Aushandlungsprozesse in Gruppen wurde Ende der 1980er Jahre von Ralf Bohnsack (1989) revidiert, der am Mangoldschen Konzept informeller Gruppenmeinungen ansetzte, es aber im Kontext der dokumentarischen Methode der Interpretation wesentlich veränderte (Bohnsack u.a. 1995; vgl. zur dokumentarischen Methode Schäffer im Band). *Gruppen* werden jetzt als *Träger kollektiver Orientierungen* konzipiert, d.h. die geäußerten Meinungen, Einstellungen etc. entwickeln sich *nicht* innerhalb der Diskussion, sondern sind Dokumente für dahinter liegende Kollektivdimensionen – etwa von Generation, Milieu oder Geschlecht.

1.3 Anwendungskontexte: Zwischen Markt-, Aktions- und empirischer Sozialforschung

Focus Group- im englischsprachigen und Gruppendiskussions-Verfahren im deutschsprachigen Raum finden zunehmend Anerkennung als eine „Alternative zu den in der quantitativen wie in der qualitativen Forschung dominanten Einzelinterviews“ (Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2010, S. 7). So ist das Verfahren in Deutschland mittlerweile in vielen Bereichen empirischer Sozialforschung etabliert. Kindheits-, Jugend- und Medienforschung, Generations-, Geschlechter- und Milieuforschung, Organisations-, Markt- und auch Evaluations-, Weiterbildungs- und (Erwachsenen-)Bildungsforschung¹ sind nur einige der Felder, auf denen es sich entweder in Kombination mit anderen oder als Hauptverfahren bewährt hat. Es werden Gruppendiskussionen sowohl mit ‚Laien‘ als auch mit ‚Experten‘ durchgeführt (bspw. Delphigruppen, vgl. zum Expertenbegriff: Dörner im Band). Im internationalen Bereich beginnt sich die focus group Methode von ihrer bisherigen Fixierung auf Markt- und Konsumforschung zu emanzipieren und wird in vielen Bereichen von social research eingesetzt u.a. in den

1 Überblick bei Lamnek 2005; Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2010; Koschel/Kühn 2011; Loos/Schäffer 2012; für die Marktforschung vgl. Blank 2010; für die deutsche Erwachsenenbildung vgl. expl.: Schäffer 2003; Bremer 2004; Hartz 2004; Kade/Seitter 2007 a+b; Franz 2009; Tippelt u.a. 2009; Schmidt-Hertha 2009; Naumann 2010; Dörner/Loos/Schäffer 2011.

Bereichen organisational research, community development und health services research, gender and cross cultural research² und nicht zuletzt in Bereichen der adult education research.³

In einer idealtypischen Perspektive lassen sich drei maximal kontrastierende Positionen unterscheiden: *Markt-, Aktions- und empirische Sozialforschung*. Bei den Marktforschungsansätzen, welche die angelsächsische Diskussion lange dominierten, geht es darum, Ergebnisse „quick and dirty“ (Blank 2010, S. 294) für einen Auftraggeber zu produzieren, ohne wissenschaftliche Standards zu berücksichtigen. Dagegen verstehen sich die Forschenden bei der Aktionsforschung bzw. im Kontext von actionresearch zugleich als Agenten der Veränderung in dem Feld, das sie beforschen (vgl. z.B. Altrichter u.a. 1997). So ließen Volmerg (1977) und Nießen (1977) ihre gewonnenen Erkenntnisse aus den Diskussionen mit Realgruppen sogleich in die erwachsenenpädagogische Arbeit mit den gleichen Gruppen einfließen. Mit dieser Zielstellung wird auch bei responsiven Ansätzen in der Evaluationsforschung gearbeitet (vgl. Bohnsack/Nentwig-Gesemann 2010). In aktuellen Publikationen wird das Engagement der Forschenden, etwa bei der Erforschung von „vulnerable groups“ (Liamputtong 2011, S. 107ff.) oder im Kontext von „crosscultural research“ (ebd., S.127ff.) hervorgehoben und betont: „The main argument for using the methodology in this context is the collective nature, which may suit people who cannot articulate their thoughts easily, and which provides collective power to marginalised people“ (Liamputtong 2011, I).⁴

Die dritte Perspektive schließlich konzipiert das Verfahren als eine sozialwissenschaftliche Methode empirischer Sozialforschung. Im angelsächsischen Raum dominierte hier lange Zeit eine relativ theorieferne Form der Ratgeberliteratur, die unterschiedlichste Formen der *praktisch-methodischen Durchführung* im Blick hat. Im Fokus stehen bspw. Moderatorenkompetenzen, um vermeintliche ‚Vielredner‘ zum ‚Schweigen‘ und ‚Schweiger‘ zum ‚Sprechen‘ zu bringen. So widmen sich Krueger und Casey (2009) in ihrem Einführungswerk gerade mal in *einem* von 14 Kapiteln der empirischen Analyse von „Focus Group Results“ (Krueger/Casey 2009, S. 113-132) und auch dort verbleiben sie auf der Ebene allgemeiner Hinweise. In anderen Veröffentlichungen wird mehr Wert auf die Interpretation der Daten gelegt. Vergleichsweise nüchtern werden die interpretativen Möglichkeiten der Methode innerhalb des präferierten methodologischen Kontextes diskutiert – bspw. im Kontext der grounded theorie (Barbour 2007), dem der dokumentarischen Methode (Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2010; Loos/Schäffer 2012) oder dem der Habitushermeneutik (Bremer 2004).

2 Vgl. Kitzinger 1994; Barbour 2007; Krueger/Casey 2009; Liamputtong 2011.

3 Vgl. Field 2000; Chioncel u.a. 2003.

4 Eine andere Perspektive nimmt Barbour ein. Sie beschäftigt sich zwar ebenfalls mit „Ethics and Engagement“ (Barbour 2007, S. 92ff.), aber eher unter einem forschungspraktischen Aspekt in dem Sinne, dass die Forschenden bei solchen Gruppen den „impact“ einer Teilnahme an einer Focus Group Diskussion nicht unterschätzen sollten (ebd., S. 93), eine Nachbesprechung („debriefing“, ebd., S. 95f.) anbieten und die spezifischen Bedingungen der Erhebung bei „vulnerable groups“ (ebd., S. 96f.) bzw. „cross cultural research“ (ebd., 98f.) beachten sollten. Aber eben nicht, um ‚den Menschen‘ in irgendeiner Weise zu helfen.

2. Terminologie, Gruppenbegriff und Kollektivitätsverständnis

2.1 Zur Terminologie

In einem ersten Zugriff kann man Gruppendiskussions- und Focus Group-Verfahren im Hinblick auf die Sozialform der Erhebung definieren: Die Informanten werden gebeten, sich nicht wie in einem Interview als Einzelne, sondern in Gruppen dem oder der Forschenden zur Verfügung zu stellen.⁵ Unterschieden wird zwischen „Gruppenbefragung“, „Gruppengespräch“ und „Gruppendiskussion“ bzw. zwischen ‚(Focus) Group Interview‘, ‚Conversation‘, ‚(Focus) Group Discussion‘.

Während in einer ‚Gruppenbefragung‘ bzw. einem ‚Focus Group Interview‘ die einzelnen Mitglieder nacheinander interviewt werden, es sich also um eine „zeitökonomische Variante der Einzelbefragung“ (Loos/Schäffer 2001, S. 12) handelt, halten sich bei einem ‚Gruppengespräch‘ bzw. einer ‚Conversation‘ die Forschenden völlig aus dem Gespräch heraus bzw. sind bei dem Gespräch gar nicht anwesend. Dies ist die Domäne der Konversations- bzw. Gesprächsanalyse bzw. der conversation analysis, auf die in diesem Beitrag nicht näher eingegangen werden kann (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974; Kallmeyer/Schütze 1976; Bergmann 1991). Eine ‚Gruppendiskussion‘ bzw. ‚Focus Group Discussion‘ ist zwischen Gespräch und Gruppeninterview angesiedelt. Sie lässt sich als ein Erhebungsverfahren definieren, „in dem in einer Gruppe fremdinitiiert Kommunikationsprozesse angestoßen werden, die sich in ihrem Ablauf und der Struktur zumindest phasenweise einem ‚normalen‘ Gespräch annähern“ (Loos/Schäffer 2012). Das heißt, dass der oder die Forschende die Gruppe bei ihren Gesprächen und Diskussionen begleitet und – je nach methodologischer Ausrichtung – die sich entwickelnde Kommunikation und Interaktion in der Gruppe zurückhaltend beobachtet, sie moderierend begleitet oder sie mit gezielten Interventionen, ‚fokussierend‘ zu steuern versucht.

Im englischsprachigen Raum sind, wie Barbour herausstellt, die begrifflichen Grenzen bis heute nicht ganz eindeutig: die Termini „Focus Group“, „Focus Group Interview“ und „Focus Group Discussion“ würden z.T. austauschbar genutzt („interchangeably“, Barbour 2007, S. 2). Allerdings ist durch den ‚Focus‘-Begriff von vornherein festgelegt, dass die Gruppe ‚fokussiert‘, d.h. in ihrer Bearbeitung von Themen geleitet wird. Die Definition, die Barbour anbietet, weist dementsprechend dem/der Forschenden eine aktivere Rolle im Gruppenprozess zu, als dies bei Loos/Schäffer (2001) der Fall ist: „Any group discussion may be called a focus group as long as the researcher is actively encouraging of, and attentive to, the group interaction“ (Barbour 2007, S. 2). Soweit eine erste begriffliche Ab- und Eingrenzung mit primärem Bezug auf die *Erhebungsform*.

2.2 Zum Kollektivitätsverständnis und zum Gruppenbegriff

Ein zentrales Argument für den Einsatz des Gruppendiskussionsverfahrens ist die bessere unmittelbare Zugänglichkeit zu kollektiven Orientierungsdimensionen. Berührt

5 Diese Form der Datenerhebung ist nicht zu verwechseln mit pädagogisch-didaktischen Verfahren oder Personalauswahlverfahren, die zwar ebenfalls an Gruppen ansetzen, aber andere Ziele verfolgen. Hierunter fällt der pädagogisch intendierte Einsatz von Gruppendiskussionen in didaktischen Arrangements („Brainstorming“, sokratische Methode u.ä.) oder der Einsatz von Gruppendiskussionen im Kontext von Personalauswahlverfahren u.ä. („Assessment Center“).

werden dadurch grundlegende sozialtheoretische Fragen nach der Konzeptualisierung des Verhältnisses von Individuum und Kollektiv: Ist das Individuum dem Kollektiv oder das Kollektiv dem Individuum ‚primordial‘, d.h. jeweils vorausgehend bzw. ist diese Frage nicht zu entscheiden und nur als dialektisches Wechselverhältnis zu denken (hierzu: Wittpoth 1994)? Auch wird die alte Frage bedeutsam, was ‚Kollektivität‘ ausmacht: Ist sie z.B. nur als „lose Koppelung“ zwischen autopoietischen Systemen möglich, wie es verschiedene Spielarten des Konstruktivismus nahe legen (vgl. den Beitrag von Schüssler im Band). Oder – ganz anders – treten ‚uns‘ in einem Durkheimschen Sinne „soziale Tatsachen“ (faits sociaux) von außen entgegen, wodurch ein ‚Wir‘ über Abgrenzung (im distinktiven Sinne sensu Bourdieu) erfahrbar wird. Oder – wieder anders – konstituiert sich Kollektivität mehr durch (kollektiv)biografische *Gemeinsamkeiten* der Erfahrungs- und Erlebnisschichtung (im Sinne Mannheims bzw. der dokumentarischen Methode, vgl. Schäffer im Band)? Solche Fragen lassen sich m.E. nicht empirisch, sondern nur auf dem Wege der *Entscheidung* für ein entsprechendes grundlagentheoretisches Paradigma lösen.

In grundlagentheoretischer Hinsicht muss auch der Gruppenbegriff zumindest ansatzweise geklärt werden. Dies lässt sich nicht ontologisch oder essenzialistisch lösen und auch nicht durch eine Definition festlegen.⁶ Man kann sich der Antwort m.E. nur relational nähern, indem man im Verlauf eines Forschungsprojekts heuristisch danach fragt, wie sich ‚Gruppe‘ in dem für das Forschungsprojekt relevanten, historisch gewachsenen und ethnografisch, sozial und kulturell gegebenen Raum von anderen Sozialformationen abgrenzen lässt.⁷ Luhmanns Differenzierung in ‚Interaktionssysteme, Organisationssysteme und Gesellschaftssysteme‘ (Luhmann 1975, S. 10) bietet hier zwar einen ersten Anhaltspunkt. Allerdings sind viele Gruppentypen nicht vollständig mit dem Luhmannschen Begriff des „einfachen Interaktionssystems“ beschrieben.⁸ Andererseits passen viele Beispiele auch nicht in den Typus des Organisationssystems, in dem „die Mitgliedschaft an bestimmte Bedingungen“ geknüpft ist (Luhmann 1975, S. 12). Neidhardt definiert von daher „Gruppe“ als ein „soziales System, dessen Sinnzusammenhang durch unmittelbare und diffuse Mitgliederbeziehungen sowie durch relative Dauerhaftigkeit bestimmt ist.“ (Neidhardt 1979, S. 642).

Vor diesem Hintergrund wären ‚Gruppen‘diskussionen also nur solche, die mit „Realgruppen“ durchgeführt werden, die sich schon länger kennen. Dies ist zwar für die Durchführung von Vorteil, jedoch in vielen Bereichen des Focus Group- und des Gruppendiskussionsverfahrens nicht praktikabel, da ‚Gruppen‘ in vielen Fällen auch ‚künstlich‘ zusammengestellt werden (können) – etwa mit Personen, die *strukturidentische Erfahrungen* beruflicher oder privater Art teilen, sich aber nicht persönlich kennen. Aus grundlagentheoretischer Perspektive ist bei jedem Projekt also vor und während der Erhebung und später auch bei der Auswertung zu fragen: Mit welchem Typus von ‚Gruppe‘ haben wir es in dem betreffenden Forschungsfeld zu tun? Ist in dem Umfeld eine gruppenhafte Vergemeinschaftung überhaupt üblich? Und spätestens bei der Analyse des Materials lässt sich dann kriteriengebunden herausarbeiten, ob man es

6 „Eine Gruppe besteht aus mindestens drei und maximal 25 Personen, die sich überdies über einen Zeitraum von mindestens 3 Wochen kennen“ o.ä.

7 Eine ‚Facebook-Gruppe‘ unterscheidet sich dann von einer jugendlichen ‚Peergroup‘ oder einer ‚Nachbarschaftsgruppe‘ im benachteiligten Stadtteil und deren potenzielle Bedeutung ist eine andere als die einer ‚Gruppe von Kollegen‘ im Betrieb, einer ‚Sport-Gruppe‘ im Verein oder einer ‚Gruppe‘ von ‚Kameraden‘ bei der Bundeswehr.

8 Hierunter sind z.B. Personen zu verstehen, die an der Haltestelle zusammen auf einen Bus warten.

überhaupt mit einer ‚Gruppe‘ zu tun hatte – z.B. mittels des diskursanalytisch zu ermittelnden Kriteriums, ob eine „habituelle Übereinstimmung“ (Bohnsack u.a. 1995) zwischen den anwesenden Personen besteht oder nicht.

3. Vier methodologische Begründungsmuster für Auswertungsstrategien bei Gruppendiskussionsverfahren

Bei der Auswertung von Gruppendiskussion geht es zentral um die Frage, woraufhin und vor dem Hintergrund welcher methodologischer Grundannahmen die in einer Gruppendiskussion geäußerten Meinungen und Orientierungen interpretiert werden. Es lassen sich hierbei idealtypisch vier Positionen voneinander unterscheiden: 1. Die Äußerungen werden den einzelnen Gruppenmitgliedern zugerechnet, 2. Äußerungen werden in ihrer prozesshaften Entstehung beobachtet und im Hinblick auf die Interaktions- und Kommunikationsformen, -abläufe und -prozesse in der Gruppe interpretiert, 3. Äußerungen werden auf die Gruppe als Ganzes bezogen und mit ihrem unmittelbaren (oft organisationalen) Kontext in Verbindung gebracht, 4. Diskussionsinhalte und ‚typische‘ Kommunikations- und Interaktionsverläufe und -prozesse werden als Dokument für andere Entitäten wie Milieus, Generationen, Geschlechterordnungen u.ä. herangezogen.

3.1 Fokus auf Meinungen der einzelnen Gruppenmitglieder im Gruppenkontext

In dieser Perspektive wird analysiert, was die Person A zum Thema x, y und z gesagt hat, ob sie ihre ‚Meinung‘ während der Diskussion geändert hat, und es wird ggf. auch quantitativ überprüft, was diese Person bei einem Fragebogen zu ähnlichen Fragen geantwortet hat. Die Gruppe kommt in dieser Perspektive nur als ‚Verzerrungsfaktor‘ der ‚echten‘ Einzelmeinung zum Tragen. So wurden sowohl bei der Studie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung (Pollock 1955), als auch bei den beiden Studien zum Bildungsverständnis Erwachsener (Schulenberg 1957; Strzelewicz/Raapke/Schulenberg 1966) die einzelnen Redebeiträge isoliert voneinander analysiert, etwa indem die Häufigkeit bestimmter Äußerungen gezählt wurde.

In der angelsächsischen Diskussion ist diese ‚positivistische‘ Linie ebenfalls zu finden. So hat z.B. Rosaline Barbour, ansonsten an der grounded theory orientiert, keinerlei Berührungängste, wenn es um das Auszählen zur „Identification of Patterns“ geht: „This allows you to see at a glance the preponderance and distribution of comments on particular themes in the various focus groups convened in the course of your study.“ (Barbour 2007, S. 131). Dieses Vorgehen ist m.E. so lange unproblematisch, wie man es wirklich nur als Überblick über Themen benutzt. Allerdings ist dies kein Ersatz für die Interpretation der Gruppendiskussion als ‚Gebilde eigenen Rechts‘ – denn auch die ‚Identifikation‘ von zählbaren Themen ist bereits ein hoch voraussetzungsvoller interpretativer Akt. Das Auszählen und Verfolgen der Entwicklung von Einzelmeinungen orientiert sich am in vielen Bereichen quantitativer Sozialforschung vorherrschenden Modell individuell zurechenbarer Meinungen und verschenkt im Grunde die Vorteile des Gruppendiskussionsverfahrens, auf die in den folgenden drei Punkten hingewiesen wird.

3.2 Fokus auf Gruppendynamik und Interaktions- und Kommunikationsprozesse in der Gruppe

Bei dieser zunächst vom symbolischen Interaktionismus beeinflussten Variante des Verfahrens stehen die Interaktions- und Kommunikationsprozesse in der Gruppe im Zentrum: Von primärem Interesse sind die Gruppengeschichte und -zusammensetzung sowie gruppendynamische bzw. -psychologische Fragen (Volmerg 1977; Nießen 1977; zur neueren sozialpsychologischen Diskussion vgl. Koschel/Kühn 2011, S. 217ff.). Aus dieser Perspektive entstehen Kommunikationen erst aus den in einer Situation vorgenommenen wechselseitigen Interpretationsleistungen der Einzelnen und sind somit nicht vorhersagbar. Keine Diskussion gleicht also der anderen, d.h. die mit dem Verfahren erzeugten Daten sind nicht reliabel, weshalb die Ergebnisse keine überdauernde Geltung beanspruchen können. Validität ist insofern nur im Hinblick auf die Untersuchung von Gruppenprozessen selbst gegeben. Insgesamt wird hier eine stark prozessorientierte Perspektive eingenommen, die keine weitergehenden Schlussfolgerungen auf die Dauerhaftigkeit von Orientierungen zulässt.

In der angelsächsischen, vor allem der US-amerikanischen Diskussion hat der symbolische Interaktionismus in einigen Publikationen immer noch einen großen Stellenwert. So bezeichnet ihn Pranee Liamputtong als wichtige „Theoretical Framework“ (Liamputtong 2011, S. 15ff.) und führt aus: „In focus group interviews, researchers can see directly how the participants take part in discussion, share ideas, views and experiences, and may even argue with others in the group“ (ebd., S. 17). Die einer solchen Perspektive inhärente Reliabilitätsproblematik wird hier allerdings nicht diskutiert. In anderen Publikationen wird dem symbolischen Interaktionismus zudem attestiert, dass er „somewhat out of fashion“ geraten sei und durch eher phänomenologische bzw. sozialkonstruktivistische Ansätze und solche der conversation analysis ersetzt werde (Barbour 2007, S. 37f.).

3.3 Fokus auf die Gruppe und ihren unmittelbaren Erfahrungskontext

Für diesen Typus steht historisch die Arbeit von Werner Mangold (1959), der Gruppendiskussionen mit „Steigern“ (Bergarbeitern) und mit Frauen aus einem Flüchtlingslager durchführte. Hier wird die *Gruppe als ein Medium* gesehen, in dem sich „informelle Gruppenmeinungen“ artikulieren, die über die von den Einzelpersonen geäußerten Einstellungen und Meinungen hinausgehen. Die „Gruppenmeinung“ konzipierte Mangold dabei als zeitüberdauerndes Produkt kollektiver Interaktionen mit Bezug auf den unmittelbaren Erfahrungskontext der jeweiligen Gruppen.

In letzter Zeit wurde diese Perspektive auf die Gruppe und ihren unmittelbaren Erfahrungskontext in der erwachsenenpädagogischen Organisations(kultur)forschung ‚entdeckt‘ (Diesler/Nittel 2002; Hartz 2004; Kade/Seitter 2007). Bei diesen Varianten werden die Äußerungen in der Gruppendiskussion im Hinblick auf Konzepte wie das des „pädagogischen Wissens“ (Kade/Seitter 2007) oder der „mental Mitgliedschaft“ (Hartz 2004) in Organisationen interpretiert. Bei den Studien steht also der unmittelbare Kontext der Gruppe (etwa der Betrieb) im Vordergrund. Überlegungen, welche diesen unmittelbaren Kontext transzendieren, stehen nicht im Fokus.

In internationaler Perspektive scheinen, folgt man den Einführungsbänden von Barbour (2007) und Liamputtong (2011), Studien mit einem derart gerahmten Erkenntnisinteresse in der Mehrzahl zu sein: Es geht um das Verhältnis von Gruppen zu ihrer sie unmittelbar umgebenden Umwelt. In der Gesundheitsforschung interessiert dann

z.B. das Umfeld des Krankenhauses für bestimmte Patientengruppen (bspw. AIDS-Kranke) oder bei der Erforschung prekärer Lebenslagen die Perspektive von spezifischen Bewohnergruppen auf den Stadtteil, in dem sie leben. Die Dimensionen von Kollektivität, an denen die Forschenden interessiert sind, sind also immer nahe bei den Gruppen selbst angesiedelt.

3.4 Fokus über die Gruppe hinaus

In der Perspektive der dokumentarischen Methode (siehe Schäffer im Band) werden geäußerte Meinungen, Einstellungen und Orientierungen als ein *Dokument für* übergreifende, oft implizite, handlungsleitende Orientierungsmuster interpretiert, die auf milieu-, generations-, geschlechtsspezifische oder andere (etwa Ethnizität) kollektive Einbindungen verweisen. Diese sind den Gruppen zumeist fraglos gegeben und werden deshalb nicht explizit thematisiert.⁹ Während bei der Mangoldschen Begrifflichkeit („informelle Gruppenmeinung“) implizit die Reichweite der „Meinung“ auf die Gruppe und ihren unmittelbaren Kontext eingeschränkt wird, ist dies beim Begriff der „kollektiven Orientierungsmuster“ nun nicht mehr der Fall. Die Gruppe wird zu einem *Epi-Phänomen*, anhand dessen man Hinweise auf etwas die Gruppe Übergreifendes erhält. Dabei unterscheiden sich in dieser Perspektive ‚Orientierungen‘ grundlegend von ‚Meinungen‘: ‚Meinungen‘ (auch solche ‚informeller‘ Art) bewegen sich auf einer leicht abfragbaren, kommunikativ-generalisierten Ebene. Dagegen kommen grundlegende kollektive Orientierungen, welche diese ‚Meinungen‘ fundieren, selten in expliziter Form daher, sondern entfalten ihre Kraft im Impliziten – etwa als nicht explizit ausformulierte Quintessenz einer von den Gruppenmitgliedern arbeitsteilig vorgetragenen Erzählung. Bei der Interpretation geht es dann um das methodisch kontrollierte „Explizit-Machen“ solch implizit mitgeführter, kollektiver Orientierungsmuster.

Diese Perspektive verändert den Blick auf Gruppendiskussionen zudem in zweierlei Hinsicht: Einerseits werden Kommunikationen und Interaktionen in der Gruppe nicht als zufällig, d.h. situativ emergierend, sondern als „Prozessstruktur“ (Loos/Schäffer 2012) konzipiert, die sich in einer Diskussion in immer wieder neuen Anläufen regelmäßig reproduziert und deren Entschlüsselung eine der Aufgaben bei der Interpretation einer Gruppendiskussion ist. Solche Regelmäßigkeiten der „Diskursorganisation“ zeigen sich in der milieu-, geschlechts- oder auch generationstypischen Art und Weise, sich aufeinander zu beziehen (vgl. Przyborski 2004).¹⁰ Insofern sind die vom quantitativen Paradigma herangetragenen Probleme mit der „Reliabilität“ des Verfahrens, also dessen Reproduzierbarkeit (bspw. Chionkel u.a. 2003) eine Diskussion an der Sache vorbei: Der genaue Wortlaut einer Diskussion und die Themenabfolgen sind natürlich nicht reliabel, aber die Prozessstruktur, die kollektiv gebundene Art und Weise Themen zu behandeln, weist einen hohen Grad von ‚Reliabilität zweiten Grades‘ auf.¹¹ Homolog zu dieser interaktions- und kommunikationsbezogenen Prozessstruktur

9 Vgl. Bohnsack 1989 u. 2007; Bohnsack u.a. 1995; Loos/Schäffer 2012; Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2010.

10 So hat z.B. eine Gruppe von Arbeitern in einem Betrieb eine vom mittleren Management ihres Betriebes differierende Diskursorganisation, die sich bei Gruppendiskussionen in den Gruppen reproduziert: Themen werden auf eine bestimmte, für den „konjunktiven Erfahrungsraum“ dieser Gruppen typische und immer wiederkehrende Art und Weise abgehandelt.

11 Natürlich reproduziert sich nicht der genaue Wortlaut einer Diskussion, aber unsere fiktiven ‚Arbeiter‘ werden bei einer zweiten Diskussion keinesfalls analytisch-abstrakt-erfahrungsfern wie vermutlich die ‚Manager‘ aus der Führungsetage sprechen und umgekehrt werden diese vermut-

entfalten sich selbstläufig angesprochene Themen in einer Diskussion ebenfalls nicht zufällig, sondern verweisen in ihrer Abfolge, der Detailliertheit ihrer Behandlung sowie bei den gewählten Inhalten auf die kollektiven Orientierungsmuster der Gruppen. In der deutschen Erwachsenenbildung sind die an einer „Habitushermeneutik“ orientierten Studien von Bremer (2004), die Generationenstudien von Schäffer (2003) und Franz (2009) sowie die Studien zu Weiterbildungsorientierungen von Schmidt-Hertha (2009) und zu Bildungsprozessen in bürgerschaftlichen Initiativen (Naumann 2010) an einem solchen Vorgehen orientiert.

Eine vom Prinzip her ähnliche, aber von der methodischen Strenge weniger durchgearbeitete Perspektive lässt sich in den Diskussionszusammenhängen der Cultural Studies in Großbritannien und insbesondere am Contemporary Center of Cultural Studies in Birmingham finden. Hier wurden Groupdiscussions im Hinblick auf die Reproduktion von Klassen- und Geschlechterzugehörigkeiten im Jugendalter interpretiert (expl. Willis 1990; vgl. hierzu Schäffer 1996). Andere Arbeiten konzentrierten sich auf die Aspekte Gender und Macht bei der Nutzung des Fernsehens im Familienkontext (Morley 1986; siehe auch Brown 1994; Gillespie 1995; Livingstone/Lunt 1996). In jüngerer Zeit wird zudem versucht, Focus Group Discussions sozialtheoretisch im Habituskonzept von Pierre Bourdieu zu verorten: „Focus groups can be used as a means to access habitus“ (Callaghan 2005, Kapitel 1.1). Von Interesse ist auch hier die Frage, wie die Dimensionen „class“ und „gender“ in einer groupdiscussion im Verhältnis zueinander zu verorten sind.

4. Durchführung von Gruppendiskussionen

Während sich die Focus Group Literatur ausführlich mit der Auswahl, der Zusammenstellung von Gruppen sowie vor allem der konkreten Durchführung der Diskussion beschäftigt,¹² ist man beim Gruppendiskussionsverfahren im Kontext der dokumentarischen Methode diesbezüglich eher zurückhaltend. Oberstes Prinzip ist hier Entfaltung des gruppeneigenen Relevanzrahmens – ‚Anleitung‘, ‚Moderation‘ oder gar ‚Steuerung‘ der Gruppendiskussion sind insofern kontraproduktiv. Die folgenden stichwortartigen Hinweise sind in dieser Tradition gehalten (vgl. Loos/Schäffer 2012).

Sampling: Das Sampling richtet sich natürlich nach den Gegebenheiten des jeweiligen Forschungsfeldes. Gruppen zu rekrutieren, ist einerseits wegen der aufwändigen terminlichen Abstimmung schwieriger, andererseits ist die Hemmschwelle zur Partizipation niedriger, da die Informanten nicht als Einzelpersonen im Fokus stehen.

Teilnehmendenzahl und Zusammensetzung der Gruppe: Die für eine spätere Transkription ideale *Teilnehmendenzahl* liegt, so ein Erfahrungswert, bei einer Gruppendiskussion zwischen drei und zehn Personen. Je größer die Zahl der Teilnehmenden ist, desto schwieriger die nachträgliche Zuordnung der Sprechenden; auch besteht bei zu großen Gruppen die Tendenz, dass Untergruppen ein separates Gespräch beginnen. Es ist meist hilfreich, wenn sich die Mitglieder der Gruppen kennen und diese nicht zu heterogen zusammengesetzt sind, aber es ist auch keine Bedingung für das Gelingen einer Diskussion.

lich nicht in lange Erzählungen und Beschreibungen ihres Betriebsalltags verfallen, wie das bei ‚Arbeitern‘ wahrscheinlicher ist.

12 Barbour 2007, S. 74ff.; Krueger/Casey 2009; Liamputtong 2011, Kap. 3-6; in Deutschland gehen die Arbeiten von Lamnek 2005 und Koschel/Kühn 2011 in die gleiche Richtung.

Ablauf: Bei der Durchführung geht man in der Tradition der dokumentarischen Methode grundsätzlich von der Annahme aus, dass die Art und Weise der Bezugnahme der Gruppe auf die Forschenden und untereinander bereits ein interpretierenswertes Dokument an sich darstellt, weshalb Interventionen (sog. ‚Moderation‘) in den Gesprächsablauf auf das Nötigste begrenzt werden sollten. Nach einigen erläuternden Bemerkungen zum Projekt (kurz!), zur Anonymisierung und zum Ablauf der Diskussion (Betonung, dass sich Forschende ‚raushalten‘ und dass es darauf ankommt, ‚untereinander ins Gespräch zu kommen‘) wird eine Eingangsfrage gestellt, die nicht abgelesen, sondern frei formuliert werden sollte. Ggf. wird eine andere Form des Gesprächsanlasses initiiert (Zeitungsartikel vorlesen, ein Foto oder einen Filmausschnitt zeigen etc.). Bei der Formulierung der Frage bzw. der Auswahl des ‚Stimulus‘ gilt: Man *kann* zwar fast jede beliebige Frage stellen, sinnvoll aber ist es, solche zu formulieren, die relativ nahe an der vermuteten gemeinsamen Erfahrungsbasis der Gruppe liegen. Das Verfahren erzeugt Sequenzen, in denen die Gruppe explizit auf die Diskussionsleitung reagiert und solche, bei denen die Gruppe sich metaphorisch und dramaturgisch zu steigern beginnt und die anwesenden Forscher und Forscherinnen tendenziell in den Hintergrund treten. Je mehr der zweite Modus in Kraft ist, desto *selbstläufiger* ist eine Gruppendiskussion und die Relevanzsetzungen der Gruppe können sich umso ungezügelter entfalten. Vor allem hieraus leitet sich das weitgehende Abstinenzgebot an die Forschenden ab.

Reflexive Prinzipien der Gesprächsführung: Für das Verhalten während einer Gruppendiskussionen hat Bohnsack (2007, S. 207ff.) einige „reflexive Prinzipien“ der Gesprächsführung für die Diskussionsleitung von Gruppendiskussionen, die mit der dokumentarischen Methode interpretiert werden, formuliert. Zu Beginn einer Diskussion sollten *alle* Interventionen auf die Herstellung von Selbstläufigkeit gerichtet sein (höchstens immanente Nachfragen zur Generierung von Erzählungen und Beschreibungen; keine inhaltlichen Stellungnahmen der Diskussionsleitung). Bei allen Interventionen der Forschenden ist darüber hinaus die *gesamte Gruppe Adressat*, nicht einzelne Gruppenmitglieder. Nachfragen und Themeninitiierungen sollten in fast allen Phasen der Diskussion *demonstrativ vage* gehalten werden, was durch *unpräzise Fragestellungen* bzw. mit *Fragereihungen* erreicht wird. Auf *Eingriffe in die Verteilung der Redebeiträge* seitens der Diskussionsleitung wird vollständig verzichtet. Erst zum Schluss einer Gruppendiskussion kann man zur *Phase der exmanenten Nachfragen* übergehen. Es werden jetzt von der Diskussionsleitung Bereiche und Themen angeschnitten, die von der Gruppe noch nicht diskursiv bearbeitet wurden, die jedoch für das jeweilige Erkenntnisinteresse der Forschenden relevant sind.

Aufnahme und Transkription: Die Diskussionen werden elektronisch mit Stereomikrofonen aufgenommen, und am Ende der Sitzung werden zur besseren Identifizierung bei der Transkription schriftliche Aufzeichnungen über die Sitzplatzverteilung im Verhältnis zum Mikrofon gemacht. Kurze Videomitschnitte erleichtern die Identifizierung, allerdings sind hier Probleme bei der Anonymisierung gegeben. Wichtig: Die Transkription ist der erste Schritt der Interpretation. Es stehen eine Vielzahl von Transkriptionsrichtlinien zur Verfügung, die sich vor allem hinsichtlich des erreichten Detaillierungsgrades unterscheiden (vgl. Dittmar 2009). Für den nicht soziolinguistisch oder konversationsanalytisch ausgerichteten ‚Durchschnittsforschenden‘ hat sich folgendes Transkriptionssystem bewährt (Loos/Schäffer 2012):

Darstellung	Bedeutung
L	Beginn einer Überlappung, d.h. gleichzeitiges Sprechen von zwei Diskussionsteilnehmern; ebenso wird hierdurch ein direkter Anschluss beim Sprecherwechsel markiert.
ja-ja	schneller Anschluss; Zusammenziehung.
(3)	Pause; Dauer in Sekunden.
(.)	Kurzes Absetzen; kurze Pause.
Jaaa	Dehnung, je mehr Vokale aneinandergereiht sind, desto länger ist die Dehnung.
<u>Nein</u>	Betonung
Nein	Lautstärke
	Satzzeichen indizieren nur Intonationsveränderungen:
.;	stark bzw. schwach sinkende Intonation.
?,	stark bzw. schwach steigende Intonation
vie-	Abbruch
(kein)	Unsicherheit bei Transkription, z.B. auf Grund schwer verständlicher Äußerungen.
()	Äußerung ist unverständlich; die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung.
[räuspert sich]	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen
//hmm//	Kurze Rezeptionssignale von Interviewenden werden in Text der Sprecher eingefügt
...	Auslassungen im Transkript
@ Text@	Text wird lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	drei Sekunden Lachen
°Text°	leises Sprechen innerhalb der Markierungen

Es bietet sich an, die Zeilennummerierungsfunktion zu benutzen und eine nicht proportionale Schriftart wie z.B. Courier zu verwenden, weil dann Überlappungen und Anschlüsse bei unterschiedlichen Schriftgrößen und Druckern gleich bleiben.

Anonymisierungsrichtlinien: Sprechende werden pro Gruppe fortlaufend mit Großbuchstaben und einem „f“ für Frauen und einem „m“ für Männer maskiert (Am, Bf, Cm, Df etc.). Diskussionsleiter und -leiterinnen mit Y (Y1, Y2 etc.). Genannte Vornamen werden durch Fantasienamen ersetzt, Nachnamen durch große Buchstaben des Alphabets (N bis X). Andere Eigennamen (Ortsnamen) werden durch Fantasienamen („Oststadt“, „Südstadt“) oder durch Buchstabenkombinationen (GW-Bezirk, MZ-Schule, AB-Dorf) ersetzt.

Bei Unsicherheit über die Identität des Sprechenden wird dessen Buchstabenmaskierung in Klammern gesetzt. Ist der Sprecher nicht zu identifizieren, tritt an die Stelle des Buchstabens ein Fragezeichen (?m, ?f). Handelt es sich um mehrere unidentifizierbare Personen, wird die Kennzeichnung „mehrere“, abgekürzt „Me“ verwendet; sind alle beteiligt, heißt es: „alle“, abgekürzt zu „Al“.

5. Interpretation von Gruppendiskussionstranskripten mittels der dokumentarischen Methode

Die Interpretation von Gruppendiskussionstranskripten im Kontext der dokumentarischen Methode orientiert sich an den Arbeitsschritten, wie sie im Artikel zur dokumentarischen Methode in diesem Band angeführt sind: formulierende und reflektierende Interpretation, Fallbeschreibung, komparative Analyse und Typenbildung. Insofern wird im Folgenden nur auf einige Besonderheiten im Zusammenhang mit dem Gruppendiskussionsverfahren bei der formulierenden und reflektierenden Interpretation eingegangen.

Die *formulierende Interpretation einer Gruppendiskussion* ist in sich in zwei Arbeitsschritte gegliedert: Zunächst werden die Aufnahmen abgehört und ein thematischer Verlauf erstellt, in dem angesprochene Themen durch Überschriften zusammengefasst und evtl. deren Inhalt stichwortartig wiedergegeben werden. Passagen, in denen die Themen von den DiskussionsleiterInnen (und deren Relevanzen) (fremd-)initiiert wurden, werden ebenso markiert wie diejenigen, die eine hohe interaktive und metaphorische Dichte aufweisen („Focussierungsmetaphern“ s.u.). Für die endgültige Auswertung werden die Eingangspassagen, die potenziellen Focussierungsmetaphoriken und natürlich jene, die für die Fragestellung der Untersuchung *thematisch* relevant sind, ausgesucht. Die Passagen werden transkribiert und einer thematischen Feingliederung sowie einer detaillierten formulierenden Interpretation unterzogen, d.h. die *thematische Struktur* des Diskurses durch die Formulierung von Überschriften und durch die zusammenfassende Formulierung des wörtlichen Gehalts identifiziert.

Bei der *reflektierenden Interpretation* sind mindestens fünf Aspekte zu beachten: Zunächst gilt es (1) das, was wörtlich gesagt wird, von dem zu trennen, was sich in dem Gesagten über die Gruppe dokumentiert – über deren Orientierungen oder deren Habitus. Dies ist die Frage danach, *wie* ein Thema, d.h. in welchem Rahmen es behandelt wird. Hierbei kommt der komparativen Analyse von Anfang an eine zentrale Bedeutung zu, weil sich der Orientierungsrahmen erst vor dem Vergleichshorizont anderer Gruppen (wie wird dasselbe Thema bzw. Problem in anderen Gruppen bearbeitet?) in konturierter und empirisch überprüfbarer Weise herauskristallisiert.

Die zentralen bzw. übergreifenden Orientierungsrahmen einer Gruppe kommen in denjenigen Passagen der Diskussion zum Ausdruck, die sich durch eine besondere interaktive und metaphorische Dichte auszeichnen, in denen also der Diskurs von der Dramaturgie her seine Steigerungen oder Höhepunkte erreicht. Solche Passagen werden (2) als *Focussierungsmetaphern* bezeichnet (Bohnsack 2007, 137f.; Loos/Schäffer 2012). Sie bilden den Aufmerksamkeitsfokus der Gruppe und deshalb auch den Dreh- und Angelpunkt der dokumentarischen Interpretation einer Gruppendiskussion, da an den Focussierungsmetaphern als den Zentren des Erlebens und der Aufmerksamkeit der jeweiligen Gruppe deren Orientierungs-Rahmen unmittelbar und empirisch valide erfassbar ist. „Metaphorisch“ sind diese Passagen deshalb, weil sie aktuelle Handlungs- und Orientierungsprobleme nicht explizit (wörtlich), sondern in der erzählerischen oder beschreibenden Darstellung von Szenerien, also bildhaft zum Ausdruck bringen.

Die reflektierende Interpretation ermöglicht zudem (3) auch die methodische Kontrolle der beiden ineinander verschränkten Diskurse, durch die eine Gruppendiskussion charakterisiert ist. Denn erst über einen Vergleich der Diskurse zwischen Forschenden – Erforschten einerseits und den Erforschten untereinander andererseits lassen sich empirisch valide Aussagen darüber treffen, ob und welche Zusammenhänge zwischen beiden bestehen. Die zumeist plausiblen, aber nicht empirisch belegten Annahmen über

den ‚Einfluss‘ der Forschenden auf die Gruppendiskussion (und davon abgeleitete ‚Rezepte‘, wie man mit einer Gruppe umzugehen habe), werden hierdurch einer empirischen Kontrolle zugänglich gemacht.

Wie bei allen avancierten Methoden rekonstruktiver Sozialforschung wird schließlich (4) bei der reflektierenden Interpretation auch die Formalstruktur der Texte unabhängig von ihrer thematischen Struktur analysiert. Bei einer Gruppendiskussion ist dies die *Rekonstruktion der Diskursorganisation*, d.h. der Art und Weise, wie die Beteiligten aufeinander Bezug nehmen. Zur Beschreibung der Diskursorganisation hat sich ein an die Konversationsanalyse angelehntes System von Begrifflichkeiten bewährt, welches in der empirischen Analyse selbst gewonnen und fortschreitend präzisiert wurde und wird (vgl. hierzu Loos/Schäffer 2012; Przyborski 2004). So versteht man unter einer *Proposition*¹³ die in den Redebeiträgen implizit, d. h. beispielsweise in Form einer Erzählung, Beschreibung oder auch schlagwortartig zum Ausdruck gebrachten Orientierungsgehalte. Mit einer *Konklusion* wird die Behandlung eines Themas beendet; meist, indem es ergebnissichernd noch einmal zusammengefasst wird, wenn es sich nicht um eine „rituelle“, d.h. eine ‚unechte‘ Konklusion handelt, bei der ein Thema z.B. mit einem Witz aus dem Diskurs der Gruppe gedrängt wird. Zwischen der Proposition und der Konklusion findet die Bearbeitung eines Themas in Form von Exemplifizierungen, Elaborationen, Differenzierungen und Validierungen der Propositionen statt. In der Tat lässt sich die gesamte Gruppendiskussion formal als eine einzige (kollektive) Proposition auffassen, in der die Gruppe anhand thematisch verschiedener Propositions-Konklusions-Sequenzen ihre kollektiven Orientierungen entfaltet.

Bei der Diskursorganisation lassen sich typische Formen (5) unterscheiden: So verfügt die Gruppe bei *oppositionellen Diskursmodi* über keinen gemeinsamen Orientierungsrahmen, es herrscht eine Inkongruenz von Orientierungen vor. Bei *konkurrierenden* bzw. *antithetischen Diskursmodi* ‚wetteifern‘ die Teilnehmenden in dem Bemühen, einen gemeinsam geteilten Orientierungsrahmen am besten auszudrücken und ggf. eine von allen akzeptierte Konklusion formulieren zu können. Schließlich sind bei *parallelisierenden Diskursmodi* explizite Bezugnahmen der Redebeiträge aufeinander für einen Beobachter kaum erkennbar, vielmehr werden Erzählungen und Beschreibungen scheinbar unvermittelt aneinandergereiht.

6. Entwicklungstendenzen der Methode(n)

Weiterentwicklungen sind vor allem in Bezug auf Formen der Erhebung und Durchführung des Verfahrens sowohl in Deutschland als auch international zu verzeichnen. So verbindet Helmut Bremer bei der „Gruppenwerkstatt“ (2004 und mit Teiwes-Kügler im Band) das Verfahren in einem mehrstufigen Prozess mit Collagentechniken. Iris Nentwig-Gesemann (2010) hat mittels videogestützter Gruppendiskussionen mit Kindern im Kindergartenalter nicht nur sprachliche Äußerungen, sondern auch Handlungen der Kinder in die Transkription der ‚Gruppendiskussion‘ mit aufgenommen und interpretiert. Nadja Kutscher benutzt zur Rekonstruktion moralischer Orientierungen von Professionellen in der sozialen Arbeit „Vignetten“ als Erzählanreize, wohinter sich

13 Dieser Begriff geht auf Harold Garfinkel zurück und ist nicht mit demjenigen in der Sprechakttheorie zu verwechseln. Im Sinne von Garfinkel (1961) sind in alltäglichen Darstellungen oder Beschreibungen („descriptions“) Propositionen („propositions“), also Unterstellungen oder Feststellungen von Orientierungen oder Haltungen impliziert.

„Fallbeschreibungen, die dilemmatisch zugespitzte Situationen thematisieren“, verbergen (Kutscher 2010, S. 191). Eine Forschungsgruppe zum Thema „Leistung“ in der Marktwirtschaft – Erosion eines Deutungsmusters?“ (Dröge/Neckel/Somm 2010) benutzt „Szenarios“ (ebd., S. 205f.), um eine Diskussion in Gang zu bringen. Und in einem Projekt zu „Weiterbildungsbeteiligung und Altersbildern der Babyboomer“ (Dörner/Loos/Schäffer 2011) werden den Gruppen in einer mittleren Phase der Diskussion Fotos von Lehr-Lern-Situationen unterschiedlicher Altersgruppen vorgelegt, mit der Bitte an die Teilnehmenden, darüber zu diskutieren, was auf den Fotos zu sehen ist und wie sie die Fotos einordnen. Die dokumentarische Interpretation dieser ‚Bildgespräche‘ gibt Hinweise auf Zusammenhänge zwischen Altersbildern und habitualisierten Orientierungen im Hinblick auf lebenslanges Lernen. Grundlagentheoretisch wird hier an eine Arbeit von Burkard Michel (2005) angeschlossen, der herausgearbeitet hat, dass sich „Sinnbildungsprozesse“ beim Betrachten von Bildern in einer Gruppe keinesfalls zufällig, sondern entlang milieu- und geschlechtsspezifischer Rahmungen kollektiv vollziehen (vgl. Schäffer 2010).

In der internationalen Literatur nehmen neuere Entwicklungen beim Einsatz des Verfahrens als „Virtual Focus Groups“ breiten Raum ein (Barbour 2007, S. 160f.; Gaiser 2008; Krueger/Casey 2009, S. 173ff.; Liamputtong 2011, S. 149ff.). Hierunter sind sowohl Erhebungsmöglichkeiten über das Internet, bspw. mit synchronen und diachronen Chatsystemen, als auch Telefon- oder Videokonferenzen zu verstehen.

Literatur

- Altrichter, H. u.a. (1997): PraktikerInnen als ForscherInnen. Forschung und Entwicklung durch Aktionsforschung. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim/München.
- Barbour, R. (2007): Doing focus groups. London: Sage.
- Bergmann, J. (1991): Ethnomethodologische Konversationsanalyse In: Schröder, P./Steger, P. (Hrsg.): Dialogforschung. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, S. 9-51.
- Blank, R. (2010): Gruppendiskussionsverfahren. In: Naderer, G./Balzer, E. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis. Wiesbaden.
- Bogardus, E. (1926) The group interview. In: Applied Sociology, 10, S. 372-382.
- Bohnsack, R. (1989): Generation, Milieu und Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. Opladen.
- Bohnsack, R. (2007): Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden. Opladen/Farmington Hills, 6.Aufl.
- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I. (2010): Dokumentarische Evaluationsforschung: Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis. Opladen.
- Bohnsack, R./Przyborski, A./Schäffer, B. (Hrsg.) (2010): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. 2., durchges. Aufl. Opladen/Farmington Hills.
- Bohnsack, R./Loos, P./Schäffer, B./Wild, B. (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen im Vergleich. Opladen.
- Bremer, H. (2004): von der Gruppendiskussion zur Gruppenwerkstatt. Ein Beitrag zur Methodenentwicklung in der typenbildenden Mentalitäts-, Habitus- und Milieuanalyse. Münster.
- Brown, M. E. (1994): Soap Opera and womens's talk. The pleasure of resistance. London/Thousand Oaks/New Dehli.
- Callaghan, G. (2005): Accessing habitus. Sociological Research Online, 10 (3), <http://www.socresonline.org.uk/10/3/callaghan.html> [Datum des Zugriffs: 11.12.2010].
- Chioncel, N. E./van der Veen, R.G.W. /Wildemeersch, D./Jarvis, P. (2003): The validity and reliability of focus groups as a research method in adult education. International Journal of

- Lifelong Education, 22:5, S. 495-517. Online seit 11/2010: <http://dx.doi.org/10.1080/0260137032000102850>
- Dröge, K./Neckel, S./Somm, I. (2010): Das Leistungsprinzip als Deutungsreserve. Zur Rekonstruktion von gesellschaftlichem Bewertungswissen. In: Bohnsack, R./Przyborski, A./Schäffer, B. (Hrsg.): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. 2., durchges. Aufl. Opladen/Farmington Hills, S. 203-215.
- Diesler, P./Nittel, D. (2002): „Von wollen kann keine Rede sein“. Der Prozess der Einführung von Gruppenarbeit aus der Sicht der Betroffenen – und was dies für die pädagogische Berufskultur bedeutet In: Barthel, Ch./Harney, K. (Hrsg.): Wissen und Arbeit. Zwischen öffentlicher Verwaltung und betrieblichen Management. Recklinghausen, S. 129-156.
- Dittmar, N. (2009) Transkription: Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien. 3. Aufl. Wiesbaden.
- Dörner, O./Loos, P./Schäffer, B. (2011): Altersbilder und Weiterbildung in kleinen und mittleren Unternehmen. Eine Perspektive zur Erforschung von (Nicht-) Teilnahme an beruflich-betrieblicher Weiterbildung von Beschäftigten. In: Niedermair, G. (Hrsg.): Trends und Zukunftsperspektiven beruflicher Aus- und Weiterbildung. Linz.
- Field, J. (2000) Researching Lifelong Learning Through Focus Groups. *Journal of Further and Higher Education*, 24, S. 324-335.
- Franz, J. (2009): Intergenerationelles Lernen ermöglichen. Orientierungen zum Lernen der Generationen in der Erwachsenenbildung. Bielefeld.
- Gaiser, Ted J. (2008): Online Focus Groups. In: Fielding, Nigel/Lee, Raymond M./Blank, Grant (Hrsg.): *The SAGE Handbook of Online Research Methods*. London, S. 290-306.
- Garfinkel, H. (1961): Common Sense Knowledge of Social Structures. The Documentary Method of Interpretation in Lay and Professional Fact Finding. In: Scheer, J. M. (Hrsg.): *Theories of the Mind*. New York.
- Gillespie, M. (1995): *Television, Ethnicity and Cultural Change*. London, New York.
- Hartz, S. (2004): Biographizität und Professionalität. Eine Fallstudie zur Bedeutung von Aneignungsprozessen in organisatorischen Modernisierungsstrategien. Wiesbaden.
- Kade, J./Seitter, W. (Hrsg.) (2007 a + b): *Umgang mit Wissen. Recherchen zur Empirie des Pädagogischen*. Bd 1: Pädagogisches Wissen. Bd. 2: Pädagogische Kommunikation. Opladen/Farmington Hills.
- Kallmeyer, W./Schütze, F. (1976): Konversationsanalyse. In: *Studium Linguistik*, Heft 1, S. 1-28.
- Kitzinger, J. (1994) The Methodology of Focus Groups: the importance of interaction between research participants. In: *Sociology of Health and Illness*, Vol. 16 no. 1, S.103-121.
- Koschel, T./Kühn, K.-V. (2011): *Gruppendiskussionen: Ein Praxis-Handbuch*. Wiesbaden.
- Krueger, R.A./Casey, M.A. (2009): *Focus Groups: A Practical Guide for Applied Research*. Thousand Oaks.
- Kutscher, N. (2010): Die Rekonstruktion moralischer Orientierungen von Professionellen auf der Basis von Gruppendiskussionen. In: Bohnsack, R./Przyborski, A./Schäffer, B. (Hrsg.): *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. 2., durchges. Aufl. Opladen/Farmington Hills, S. 189-201.
- Lamnek, S. (2005): *Gruppendiskussion: Theorie und Praxis*. Wiesbaden.
- Liamputtong, P. (2011): *Focus Group Methodology. Principle and Practice*. London.
- Livingstone, S. M./Lunt, P. K. (1996): Rethinking the Fokus Group in Media and Communications Research. In: *Journal of Communication*, 46 (2), S. 79-98.
- Loos, P./Schäffer, B. (2012): *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. 2. Aufl. Wiesbaden.
- Luhmann, N. (1975): *Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen.
- Mangold, W. (1960): *Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens*. Frankfurt a. M.
- Michel, B. (2005): *Bild und Habitus. Sinnbildungsprozesse bei der Rezeption von Fotografien*. Opladen.
- Merton, R. K. (1987): The focussed interview and focus group: Continuities and discontinuities. In: *Public Opinion Quarterly*, 51, S. 550-566
- Morley, D. (1986): *Family television. Cultural power and domestic leisure*. London.
- Naumann, S. (2010): *Bildungsprozesse in bürgerschaftlichen Initiativen: Eine empirische Studie zur Transformation konjunktiver Orientierungen*. Wiesbaden.

- Neidhardt, F. (1979): Das innere System sozialer Gruppen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 31, S. 639-660.
- Nießen, M. (1977): Gruppendiskussion. Interpretative Methodologie Methodenbegründung Anwendung. München.
- Nentwig-Gesemann, I. (2010): Regelgeleitete, habituelle und aktionistische Spielpraxis. Die Analyse von Kinderspielkultur mit Hilfe videogestützter Gruppendiskussionen. In: Bohnsack, R./Przyborski, A./Schäffer, B. (Hrsg.): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. 2., durchges. Aufl. Opladen/Farmington Hills, S. 25-46.
- Pollock, F.(Hrsg.) (1955): Gruppenexperiment. Ein Studienbericht. Frankfurt a. M.
- Przyborski, A. (2004): Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen. Wiesbaden.
- Sacks, H./Schegloff, I./Jefferson, G. (1974): A simplest systematics for the organisation of turn-taking in conversation In: Language 50(4), S. 696-735.
- Schäffer, B. (1996): Die Band. Stil und ästhetische Praxis im Jugendalter. Opladen.
- Schäffer, B. (2003): Generationen – Medien – Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen.
- Schäffer, B. (2010): Abbild – Denkbild – Erfahrungsbild. Methodisch-methodologische Anmerkungen zur Analyse von Alters-, Alterns und Altenbildern. In: Ecarius, Jutta/ Schäffer, Burkhard (Hrsg.): Typenbildung und Theoriegenerierung. Methoden und Methodologien qualitativer Bildungs- und Biographieforschung. Opladen, S. 207-232.
- Schmidt-Hertha, B. (2009): Weiterbildung und informelles Lernen älterer Arbeitnehmer: Bildungsverhalten. Bildungsinteressen. Bildungsmotive. Wiesbaden.
- Schulenberg, W. (1957): Ansatz und Wirksamkeit der Erwachsenenbildung. Stuttgart.
- Strzelewicz, W./Raapke, H.-D./Schulenberg, W. (1966): Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland. Stuttgart.
- Tippelt, R./Schmidt, B./Schnurr, S./Sinner, S./Theisen, C. (2009): Bildung Älterer – Herausforderungen des demografischen Wandels. Bielefeld.
- Volmerg, U. (1977): Kritik und Perspektiven des Gruppendiskussionsverfahrens in der Forschungspraxis. In: Leithäuser, T. u.a. (Hrsg.): Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewußtseins. Frankfurt a. M.
- Willis, P. (1990): Common Culture. Symbolic work at play in the everyday cultures of the young. Milton Keynes.
- Wittpoth, J. (1994): Rahmungen und Spielräume des Selbst. Ein Beitrag zur Theorie der Erwachsenenensialisation im Anschluß an George H. Mead und Pierre Bourdieu. Frankfurt a. M.